

CHI CHÂN KHÔNG

Ich bin nicht anders als Du ...

von Eveline Beumkes

1984 traf ich Thây (Thích Nhất Hạnh) und Schwester Phuong das erste Mal, anlässlich eines Meditationswochenendes in Amsterdam. Nach Ende der Reden, die Thây dort gab, drängten sich jede Menge Menschen um Schwester Chân Không. Ich ging auch hin, denn ich hatte von einem Zentrum in Frankreich gehört, wo ich im Sommer hinfahren wollte. Als ich endlich an der Reihe war, wollte Schwester Chân Không mir nicht erzählen, wo Plumvillage lag. Sie gab mir eine Adresse in Paris, an die ich schreiben sollte, um mehr zu erfahren. Die Lage von Plumvillage sollte so weit wie möglich geheimgehalten werden aus Gründen von Thâys persönlicher Sicherheit. Es sei nämlich gut möglich, daß es Menschen gäbe, die ihn ermorden wollten. Das hatte noch damit zu tun, wie er sich im Krieg in Vietnam verhalten hatte; eine Haltung, die von einigen mißverstanden worden war. Ich war schwer beeindruckt.

Abends gab es ein besonderes Programm mit vietnamesischer Musik. Plötzlich hörte die Musik auf und Schwester Chân Không begann zu singen. Ich war tief gerührt von ihrer Stimme; ich hatte noch nie jemanden so singen hören. Sie sang und mein Herz öffnete sich, und ich mußte schrecklich weinen.

Als ich zum ersten Mal im Sommer nach Plumvillage kam, hieß Schwester Chân Không noch ganz einfach Phuong. Sie hatte prächtige, lange, schwarze Haare, die sie im Handumdrehen zu einem Knoten aufstecken konnte, den sie dann mit einem

Kugelschreiber feststeckte. Sie empfing die wenigen Westler, die zu der Zeit kamen, mit großer Herzlichkeit und sorgte dafür, daß wir uns in der vietnamesischen Gemeinschaft wohlfühlen konnten. Zu der Zeit war sie die einzige, die aus dem Vietnamesischen ins Französische oder Englische übersetzen konnte und wenn Thây seine Reden hielt, saß sie immer bei uns und übersetzte unermüdlich, oft stundenlang. Als es später auch andere Übersetzer gab, merkten wir, was uns nun fehlte: ihre Art zu Übersetzen ist so ganz lebendig, sowohl was Intonation als auch Mimik betrifft, und sie legt ihr Herz in die Arbeit, weshalb es so angenehm bleibt, ihr lange zuzuhören. Es erstaunte mich oft, wie sie nach stundenlangem Übersetzen noch dieselbe Begeisterung aufbringen konnte wie am Anfang.

Als ich dann ein paar Jahre später in Plumvillage wohnen kam, war ich in den Wintermonaten oft die einzige, für die Übersetzung nötig war. Nicht nur während der Reden von Thây, sondern auch bei den Gesprächen nach Tisch. Beim Genuß vieler Tassen Tee und manchmal einer Dose Kekse, die jemand Thây oder Schwester Chân Không mitgebracht hatte, wurde viel geplaudert - auf Vietnamesisch - und ich fühlte mich dann so richtig als Außenseiter. Ganz oft kam Schwester Chân Không und setzte sich zu mir, redete mit den anderen und übersetzte derweil für mich. Nie habe ich den kleinsten Widerwillen bei ihr gefühlt, wo ich doch aus eigener Erfahrung weiß, wie lästig die Übersetzerei ist.

Ich habe die Momente ihrer Nähe immer genossen, denn während des Übersetzens gab sie mir auch viel Herzlichkeit; ich erwärmte mich an ihrer Anwesen-

CHI CHÂN KHÔNG

heit. Während Thây oft so weit weg ist, ist sie immer so erreichbar. Ein paar Jahre später merkte ich, daß sie eine neue Gewohnheit angenommen hatte, sie hält ihre Hände während des Übersetzens immer in einer bestimmten Geste (Mudra). Sie erklärte mir, daß sie dies tut, um sich selbst immer daran zu erinnern, in steter Achtsamkeit bei sich zu bleiben. Ich habe mich gefragt, was wohl das wichtigste ist, das ich von Schwester Chân Không gelernt habe. Durch ihr Verhalten, ihre Art zu tun, ist sie mir in vieler Hinsicht ein Vorbild und das erste, was mir dazu einfällt, ist ihr Improvisationstalent. Ich bin oft verblüfft gewesen, wie sie einer Situation, die sie vor ein Problem stellte, völlig unerschrocken ins Auge sah und sich durch nichts aus der Ruhe bringen ließ. Was auch passiert, was auch geschieht oder nicht geschieht, sie hat immer eine Antwort. Ihr fällt immer irgend etwas ein, wodurch das 'Problem' aufhört, ein Problem zu sein. 'Es gibt immer eine Lösung' (auch wenn es dauern kann, bis man sie findet ...), dieses Vertrauen hat sie in mir gestärkt. So hatte ich eines Tages die Verantwortung dafür übernommen, für Blumen während der Tee-Zeremonie zu sorgen. Als dann schon fast jeder saß und Schwester Chân Không gerade dabei war, selbst das Zendo zu betreten, sagte ich ihr, daß es mir nicht gelingen sei, für Blumen zu sorgen. Ich hatte kaum ausgesprochen, da pflückte sie ein paar Gräser, die neben dem Pfad wuchsen, fügte einige Handvoll Kieselsteine hinzu - auf denen wir standen - und pflanzte einen herumliegenden Zweig in die Mitte und ... fertig war ihr Werk! Die Tee-Zeremonie konnte beginnen. 'Natur pur' sagte sie zu mir, mit einem Augenzwinkern.

Wenn sie uns etwas auftrug, gab sie uns im allgemeinen viel Freiheit. Sie ließ uns Raum, unsere eigenen Fehler zu machen. Und wenn wir, und davon sollte auch gesprochen werden, nicht taten, um was sie uns gebeten hatte, dann tat sie es selbst. Ohne zu schimpfen, ohne sich zu ärgern. Ich habe gestaunt, wieviel Verantwortung sie abgeben konnte, wie sehr sie loslassen konnte - obwohl es oft sichtbar zweifelhaft war, ob jemand diese Verantwortung auch tragen konnte, aber sie gab uns den 'benefit of the doubt'. Ich war ganz perplex, als sie die Verantwortung für die (1500) Pflaumenbäume aus der Hand gab an einen jungen Franzosen, der noch nicht lange bei uns in Plumvillage wohnte. Er wollte die Aufgabe allein übernehmen, wollte es auf seine Art tun. Durch Gespräche mit den Bauern in der Umgebung hatten sich ihm allerlei neue Ideen aufgetan und seiner Meinung nach mußte viel verändert werden bei der Versorgung der Bäume. Er hatte da ein Projekt von vielen Jahren vor Augen. Er war jung und naseweis, gutwillig und eigensinnig. Schwester Chân Không mußte gesehen haben, daß er im Grunde seines Wesens unsicher war und daß er hoffte, daß Vertrauen in ihn gesetzt würde. Sie brachte ihm dieses Vertrauen entgegen und gab ihre Zustimmung, daß er seine eigenen Ideen in die Tat umsetzen solle. Er arbeitete ganz hart, setzte sich immer sehr ein für seine Pflaumenbäume, aber eines Tages, nicht einmal ein Jahr später, beschloß er, daß es Zeit sei, Plumvillage zu verlassen und er ging. Schwester Chân Không nahm es, so wie es kam, und ich kann mich nicht erinnern, daß sie irgendwie geschimpft hatte.

Im Laufe der Jahre kamen im Sommer immer mehr

CHI CHÂN KHÔNG

Menschen nach Plumvillage. Im Jahre 1989 begann es deutlich zu werden, daß im Sommer so viele Menschen kommen würden, daß für Thâys Vorträge nicht mehr alle in das damalige Zendo passen würden. Was nun? Obwohl es Ende Mai war und die Gäste in ein paar Wochen erwartet wurden, beschloßen Thây und Schwester Chân Không, daß ein neues, größeres Zendo gebaut werden mußte. Ich traute meinen Ohren nicht; es schien ein völlig unhaltbarer Plan, es war nur noch so wenig Zeit. Aber Thây und Schwester Chân Không waren felsenfest davon überzeugt, daß es eine neue Meditationshalle geben würde. Und als der Retreat begann, war sie da - auch wenn wir uns den Sommer über nur mit dem Dach begnügen mußten, die Mauern kamen erst einige Monate später.

Immer wenn gebaut oder umgebaut werden muß, ist Schwester Chân Không diejenige, die in flinkem Französisch die Baupläne mit den Zimmerleuten bespricht. Sie ist dabei ganz direkt und entschlossen und ihr Auftreten ist so, daß die Männer Respekt vor ihr haben. In solchen Situationen kann man merken, welch großes Verhandlungsgeschick sie besitzt. Manchmal ist sie auch ganz charmant und diplomatisch. Und wenn es gute Argumente gib, um irgend etwas auf eine andere Art und Weise zu tun, läßt sie sich auch ohne weiteres von ihren eigenen Ideen wieder abbringen.

Zu der Zeit mußten auch viele neue Schlafräume geschaffen werden, im Hinblick auf die vielen Gäste. Auch der Dachboden des Hauses, in dem ich im "Lower Hamlet" wohnte, sollte als Schlafsaal dienen können. Weil es keine Treppe hinauf gab, war ich zu der Zeit noch nie selbst oben gewesen. Aber es kam eine Treppe, und es kam Licht, und das Sauber-

machen konnte beginnen. Es war ein Riesenchaos, mit Spinnweben bis in die letzten Ecken und überall dem Staub von Jahrhunderten. Ich sah schon nach wenigen Minuten wie ein Bergarbeiter aus und nach Stunden Fegens und Schwitzens sah es immer noch so aus, als hätte ich nichts ausgerichtet. Nachdem ich ein paar Tage größtenteils allein gearbeitet hatte, kam auf einmal Schwester Chân Không, die mir mit der größten Selbstverständlichkeit zur Hand ging. Einerseits fand ich es natürlich ganz herrlich, daß ich Hilfe bekam, besonders von ihr, aber andererseits wußte ich nur zu gut, wie viele andere Dinge sie zu tun hatte, Dinge, die tatsächlich nur sie erledigen konnte, während die Putzarbeiten von egal wem getan werden konnten. Aber sie wollte nichts dagegen hören und machte einfach weiter. Sie ist sich einfach für keinerlei Arbeit zu schade.

Ich habe mich oft gewundert, wo sie ihre unerschöpfliche Energie hernimmt. Wenn sie irgend etwas anfängt, macht sie es bis zu Ende. Bis tief in die Nacht, ohne Essen, wenn nötig allein. Als eine Sendung mit Päckchen voller Medikamente nach Vietnam fertiggemacht werden mußte, saß sie stundenlang auf den Steinen und sortierte die Medikamente, schrieb Adressen und kleine Begleitbriefe. Andere kamen und gingen, aber sie machte weiter. Und niemals, aber wirklich niemals, habe ich bei ihr das kleinste bißchen Selbstmitleid gespürt. Obwohl es unglaublich viel war, das sie immer zu tun hatte und noch immer hat, habe ich sie nie über den enormen Druck klagen gehört. Genausowenig wie ich sie je über eine Erkältung klagen hören (während alle Welt in den zugigen Plumvillage-Wintern davon spricht) oder daß sie müde war. Als ich im Herbst schon zwei Paar Socken anhatte, sah

ich sie manchmal noch mit bloßen Füßen laufen. An ihre eigene Unbequemlichkeit verschwendet sie keinen Gedanken. So habe ich sie monatelang in ein paar Holzschuhen laufen sehen, die ihr mindestens drei Nummern zu groß waren. Sie schwamm in ihnen, mit ihren kleinen Füßchen, aber sie hatte sie tagein, tagaus an. Das Peinliche war, ich hatte ihr die Holzschuhe selbst mitgebracht (...).

Wenn sie über die Situation in Vietnam sprach, war sie immer ganz tief betroffen. Ohne jedwede Zurückhaltung ließ sie uns auch die Trauer sehen, die sie über das Schicksal der Menschen dort fühlte. Sie machte überhaupt nicht den Versuch, ihre Tränen zu verbergen, als sie uns ein paar Jahre später, während einer Tee-Zeremonie erzählte, daß ihr berichtet worden sei, daß wieder eine ganze Gruppe von Künstlern gefangengenommen worden war. Ihr Schmerz ging mir durch Mark und Bein. Selbst wenn ich unter meinem eigenen Leid litt, spürte ich doch, wie sehr sie unter dem Leid anderer leidet.

Aber viel öfter habe ich sie lachen sehen, weil sie immer ein Auge für die Komik einer Situation hat. Längst nicht immer war es der passende Moment, um in Lachen auszubrechen und dann sah ich, wie sie mit viel Mühe versuchte, ihre Gesichtszüge unter Kontrolle zu bekommen. So waren einmal in Plumvillage hochrangige (vietnamesische) Mönche aus Amerika zu Besuch. Am Morgen ihrer Abreise saßen wir alle im Kreis in der Meditationshalle und Thây sprach einige Worte auf Vietnamesisch. Nun war es in Plumvillage üblich, daß, wenn jemand wegging, einer der ständigen Bewohner während der gemeinschaftlichen Versammlung eine "Umarmungsmeditation" mit der scheidenden Person

durchführte, um auf diese Art und Weise von ihm oder ihr Abschied zu nehmen. (Umarmungsmeditation bedeutet, daß man sich erst gegenseitig voreinander verbeugt und dann während dreier bewußter Ein- und Ausatmungen umarmt, derweil man sich ganz und gar durchdringen läßt von dem Gefühl, daß man selbst und der andere lebt.) So bat Thây an jenem Morgen eine der Nonnen zu sich nach vorne, um von einem der Mönche Abschied zu nehmen, währenddessen er diesem Mönch erklärte, wie die Umarmungsmeditation ging. Es war uns allen ganz deutlich, daß der Mönch noch nicht an diese Form der Meditation gewöhnt war. Als die beiden sich dann gegenüberstanden und tief voreinander verbeugten, geschah das Unvermeidliche: ihre Köpfe knallten frontal gegeneinander. Wir, die wir drumherum saßen, hatten die größte Mühe, uns das Lachen zu verbeißen und Schwester Chân Không saß, genau wie wir, minutenlang mit einem vom Lachen verzogenen Gesicht, das sie gar nicht gut unter Kontrolle bekommen konnte.

Wenn es auch fortwährend zahllose praktische Dinge gab, die ihre Aufmerksamkeit erforderten, so paßte sie doch immer gut auf, wie es mit uns ging. Und wenn sie meinte, daß etwas nicht stimmte, dann fragte sie ohne Umschweife danach. Was sie auch zu besprechen hatte, sie ging schnurstracks auf den Mann oder die Frau zu und kam direkt zur Sache. Wenn ich etwas auf dem Herzen hatte, wußte sie meist längst, bevor es mir ganz klar war, worum es ging. Sie konnte sehr aufmerksam zuhören und vor allem: ohne zu urteilen. Ich habe immer viel Raum bei ihr erfahren. Aber ihre Art zu kommunizieren hat so ihre ganz eigenen Regeln, mit der ich so manches Mal meine Mühe gehabt habe. Das Allermühsamste

CHI CHÂN KHÔNG

ist die plötzliche Art und Weise, mit der sie ein Gespräch abbrechen kann, in einem völlig unerwarteten Moment, mitten in einem Satz. Man weiß nie, wann dieser Moment kommt und darum ist es wichtig, flott zur Sache zu kommen, mit dem, was man besprechen will, sonst kann es sein, daß sie schon wieder weg ist, bevor man es zur Sprache gebracht hat. Und das ist dann echt Pech, denn sie hat immer so viel zu tun, daß es die große Frage ist, wann man sie wieder einmal sprechen kann. Es ist mir mehr als einmal vorgekommen, daß ich noch mit dem Telefonhörer in der Hand dastand und sie schon längst wieder aufgelegt hatte und ich nur noch das Freizeichen hörte. Anfänglich fühlte ich mich ziemlich betreten, aber mit der Zeit habe ich gelernt, daß dies zu ihrem "So-Sein" dazugehört und damit zu rechnen: so ist sie nun mal, das gehört zu ihr.

Soweit ich es habe wahrnehmen können, war der Kontakt zwischen ihr und Thây immer sehr harmonisch, ohne Spannungen. Am Ende einer Mahlzeit sagte Thây jedoch in ungewohnt strengem Ton zu ihr: "iß deinen Teller leer!" Es war so anders, als Thây gewöhnlich mit uns oder mit ihr umging, daß es mir in Erinnerung geblieben ist. Es lagen noch ein paar Reiskörner auf ihrem Teller und das sei nicht recht, wenn so viele Menschen auf der Welt Hunger hätten. Schwester Chân Không aß unverzüglich mit schuldbewußtem Gesicht die restlichen Reiskörnchen auf, ohne jeden Protest. Aber so war es nicht immer, wenn Thây sie um etwas bat. Immer wenn Thây sie fragte "Sollen wir jetzt nach Hause fahren?" (Thây und Schwester Chân Không wohnten in einigem Abstand vom Plumvillage und kamen uns zweimal die Woche besuchen), dann gab es immer ein paar Menschen, die noch gerade in dem Moment

irgend etwas mit Schwester Chân Không besprechen wollten und dann saß Thây, manchmal ziemlich lange, im Auto und wartete. Einmal habe ich erlebt, wie sie Thâys Wunsch heimzufahren einfach völlig übergang. Sie war damit beschäftigt, Veilchen zu pflanzen, die wir schon vor einiger Zeit bei einer Gärtnerei gekauft hatten, um Plumvillage für die Ankunft der Sommergäste zu verschönern. Die Veilchen standen mit wenig Erde in kleinen Plastiktöpfchen und es war überdeutlich, daß sie eingepflanzt werden mußten - sie drohten zu vertrocknen. Es war vor allem meine Aufgabe gewesen, sie in die Erde zu setzen, aber aus dem einen oder anderen Grund war ich noch nicht dazu gekommen. Als Schwester Chân Không dann die Kistchen mit den erschlaffenden Blumen sah, fragte sie nach einem Schaufelchen und ging mit größter Schnelligkeit an die Arbeit. Nicht lang danach kam Thây zu ihr und sagte, daß er nach Hause wolle: keine Reaktion. Ich hatte mich derweil auch ans Pflanzen gemacht und fühlte mich sehr unbequem. Ich sagte natürlich, daß ich alleine weitermachen könnte. Aber sie pflanzte weiter in fliegender Fahrt ein Veilchen nach dem anderen und ich bekam keine Antwort. Thây verkündete noch ein paar Mal, daß er nach Hause wolle, ohne eine Antwort zu bekommen. Ich wollte im Erdboden verschwinden und dachte die ganze Zeit "Hätte ich doch nur ... hätte ich doch nur...". Aber so oft ich auch verkündete, daß ich es alleine machen wollte, sie hörte nicht auf und Thây konnte nicht nach Hause, bevor nicht alle Veilchen in der Erde waren.

Das erste Jahr, als ich Plumvillage wohnte, war Thây der einzige Mönch, und es gab noch keine Nonnen.

CHI CHÂN KHÔNG

Aber nach der Indienreise, die Thây, Schwester Chân Không und einige andere Bewohner von Plumvillage 1988 machten, kam Schwester Chân Không - und mit ihr noch einige andere - mit einem kahlgeschorenen Kopf zurück. Sie war Nonne geworden. Ich war total geschockt durch diese unerwartete Veränderung. Thây muß das gesehen haben. Als ich mich, bald nach ihrer Rückkehr, in einem gegebenen Moment allein mit ihnen in einem Zimmer befand, forderte er mich auf, Schwester Chân Khôngs Kopf anzufassen und zu spüren, wie sich das anfühlte, so ohne Haare. Er wollte mir die Möglichkeit geben, mit den neuen Gegebenheiten vertraut zu werden. Mit offensichtlicher Geniertheit tat ich, was er wollte, aber erst nachdem mich Schwester Chân Không auch dazu aufgefordert hatte. Unmittelbar danach nahm sie mich in die Arme und sagte "Ich bin immer noch nicht anders als du, auch wenn ich andere Kleider trage und mein Haar ab ist. Es gibt überhaupt keinen Unterschied zwischen uns." Sie hatten viel verstanden aus meiner Reaktion der Unsicherheit, ja fast Abscheu, und ich muß sagen, daß sie mir sehr geholfen haben.

Seitdem hatte ich immer stärker das Gefühl, daß Schwester Chân Không sich veränderte: daß die Praxis nun die Nummer Eins in ihrem Leben geworden war und daß sie sich selbst versprochen hatte, mit allem, was ihr möglich war, zu versuchen, so aufmerksam wie möglich zu leben. So fiel mir z.B. auf, daß sie mitten in einem Gespräch, das recht ausgelassen war, plötzlich ernst werden konnte, oder daß sie bei Dingen, die sie tat, plötzlich in ein anderes Tempo überwechselte. Meines Erachtens war es auch zu der Zeit, daß sie anfang, die Hände während des Übersetzens in der Mudra-Haltung zu halten.

Und weil die Veränderung für mich so fühlbar war, war es auch ganz natürlich, sie jetzt Schwester Chân Không zu nennen, anstatt Phuong, wie ich es ja gewöhnt war. Einmal sprach sie über ihre neue Position als Nonne mit mir und sagte, daß sie aufpassen wollte, nicht überheblich zu werden und sie erklärte mir, daß du als Mönch oder Nonne in der vietnamesischen Gesellschaft einfach überheblich werden kannst, weil man dich auf ein Podest setzt. Bei einer anderen Gelegenheit erzählte sie mir, daß ihr und Thây oft passiert war, daß sie von Menschen beschuldigt wurden und daß Thây sie gelehrt hatte, sich überhaupt nicht zu verteidigen. So wurde z.B. ihre Arbeit während des Krieges in Vietnam von vielen mißverstanden.

Ich kenne Schwester Chân Không nur als eine Frau mit tausend Händen. Ihrer eigenen Meinung nach hat sie viel weniger Energie als noch vor 10 Jahren, aber wenn ich sehe, was sie immer, scheinbar mühelos, auf sich nimmt, kann ich nur staunen. Unlängst wurde Thây, während eines Retreats in einem Tibetischen Zentrum in Frankreich, krank. Schwester Chân Không übernahm alle Teile des Programms, inklusive Dharma-Talk, und kochte dabei auch noch jeden Tag ein-, zweimal für Thây und für einige von uns. In der restlichen Zeit sprach sie mit Menschen, die ihr ihre Probleme vortragen wollten. Und als das Kinderprogramm nicht so richtig lief, sprang sie auch dort mit ein. Sie ging als letzte ins Bett und stand als erste wieder auf und machte fortwährend einen entspannten und fröhlichen Eindruck. Wenn man sie etwas fragte, reagierte sie niemals mit "Jetzt komm mir nicht auch noch damit...", obwohl ich das verständlich gefunden hätte.

CHI CHÂN KHÔNG

Ich habe mich oft gefragt, woher sie den grenzenlosen Vorrat an Energie schöpft und ich glaube, daß ihre Kraft daher kommt, daß sie die Dinge, die getan werden müssen, einfach tut, ohne sich irgendwelche Gedanken zu machen. Mann kann das wohl "Vertrauen" nennen.

*aus dem Niederländischen übersetzt von
Beata Wiggen*



(Plumvillage, 1992)